

Kolloquien zur Gegenwartphilosophie

herausgegeben von Willi Oelmlücker

- Materialien zur Normendiskussion**
Band 1: Transzendentalphilosophische Normenbegründungen
Band 2: Normenbegründung – Normendurchsetzung
Band 3: Normen und Geschichte 3

- Kolloquium Kunst und Philosophie**
Band 4: Ästhetische Erfahrung (UTB 1105)
Band 5: Ästhetischer Schein (UTB 1178)
Band 6: Das Kunstwerk (UTB 1276)

- Kolloquium Religion und Philosophie**
Band 7: Wiederkehr von Religion?
Band 8: Wahrheitsansprüche der Religionen heute
Band 9: Eiden

- Kolloquium Philosophie**
Band 10: Metaphysik heute? (UTB 1471)
Band 11: Philosophie und Wissenschaft (UTB 1513)

Band 12

Philosophie und Weisheit

herausgegeben von Willi Oelmlücker

mit Beiträgen von
Gerd B. Achenbach, Hans Michael Baumgartner,
Günther Bien, Ruth Dölle-Oelmlücker,
Carl Friedrich Gethmann, Carl-Friedrich Geyer,
Ludger Honnfelder, Peter Koslowski, Hermann Krings,
Thomas Luckmann, Odo Marquard,
Tshamalenga-Numba, Willi Oelmlücker, Rainer Piepmeyer,
Manfred Sommer, Herbert Schnadelbach,
Hansjürgen Staudinger, Hans Waldenfels,
Wolfgang Welsch, Franz Josef Weiz, Raimar Stefan Zons



4 55/28

1989

2744 ~~1989~~ *

Ferdinand Schöningh
Paderborn · München · Wien · Zürich

B. Ufner, Konversionserzählungen. Strukturen und Funktionen einer rekognitiven Gattung, in: Zeitschrift für Soziologie, 17. H. (1988).

Anhang: Transkriptionshinweise

	Beginn einer Überlappung beim gleichzeitigen Sprechen mehrerer Gesprächsteilnehmer
	Ende einer Überlappung
(1.5)	Pausen von über 1 Sek. Dauer; Angabe in Sek.
(-)	Pausen unter 1 Sek.; (-) entspricht ca. 0,25 Sek.
=	schneller Anschluß
::	Dehnung; Anzahl der Doppelpunkte entspricht in etwa der Länge der Dehnung
betont	
nein	
NEIN	
°ja °	
°°ja °°	
?	stark bzw. schwach sinkender Intonationsverlauf der Äußerung
waru-	stark bzw. schwach steigender Intonationsverlauf
°hh	Abbruch der Äußerung
hh	Einatmen
(doch)	Ausatmen
(/)	unsichere Transkription
((/))	Äußerung unverständlich; Länge der Klammer entspricht in etwa dem Umfang der unverständlichen Äußerung
((/))	Einfügungen und Anmerkungen des Transkribenten
((/))	Auslassung im Transkript

Hermann Krings

Sapientis est ordinare

1. *Sapientis est ordinare.* — Ja, wenn das so ist, wie Aristoteles es sagt und Thomas von Aquin umstandslos wiederholt — seither ist der Satz meines Wissens nicht mehr wiederholt worden, weniggleich er sich, wie hier, passend als Zitat verwenden läßt — wenn also es sich so verhält, daß es die Sache des Weisen ist, Ordnung zu stiften oder, weniger feierlich, Ordnung zu schaffen, dann hat Weisheit offenbar wenig mit Wissen im Sinn neuzzeitlicher Wissenschaft und auch wenig mit Philosophie zu tun. Zwar ist nicht auszuschließen, daß auch einmal ein Philosoph irgendwo Ordnung schafft, aber gewöhnlich machen das Mutter und Vater, Solon oder ein Dichter oder die Väter des Grundgesetzes. Auch einem tüchtigen Handwerker, einem Sozialarbeiter oder einem weisen Hotelportier kann es einmal gelingen, für Ordnung zu sorgen.

Wenn man den zitterten Satz von hinten liest, erfährt man, daß das Hervorgehen von Ordnung möglicherweise als Manifestation von Weisheit begriffen werden kann. Es gibt Augenblicke, in denen man erfährt, daß Ordnung *entsteht*, wo vorher keine oder wenig Ordnung war: in verfahrenen Diskussionen, in einem Verkehrsstau, bei Interessenkonflikten, in hochkomplexen Situationen. Die Generierung von Ordnung ist ein Indiz und mehr als ein Indiz dafür, daß Weisheit in irgendeiner Form im Spiel ist.

2. Die Weisheit hat es meist mit Leidenschaft zu tun, mit den eigenen und mit denen der anderen. Sie muß es mit den Leidenschaften aufnehmen, auch wenn diese sie als den Feind betrachten. Darum enthält der Aktus der Weisheit mindestens drei Momente: die Beschwichtigung der Affekte, die Ermütigung dessen, was von der Leidenschaft überspielt war, und das Erblicken oder das Erinnern der von Leidenschaften verdeckten oder gar zerstörten Strukturen. Gelingen Beschwichtigung, Ermütigung und Freilegung der Struktur, so ist eine Genenierung von Ordnung möglich, es sei denn, fehlender Wille oder auch böser Wille enttäuschen die Weisheit. Mit dieser Enttäuschung muß sie immer rechnen; denn sie ist nicht autonomer Produzent von Ordnung. Vielmehr moderiert sie die im Spiel stehenden Kräfte so, daß sie frei in ein Verhältnis der Ordnung

zueinander treten können. So ist es denkbar, daß schon die bloße Anwesenheit des Weisen, ohne daß er viel reden oder tun würde, dem Prozeß eines *ordinaire* dient.

3. Einer dank der Weisheit hervorgehenden Ordnung ist entgegengesetzt das Zwangssystem, das durch eine gewaltsame Unterwerfung zustande kommt. Die Unterwerfung bringt nicht eine Ordnung hervor, sondern eine Knechtschaft. Statt einer Verhältniseinheit wird ein einseitiges und absolutes Verhältnis eingerichtet und befestigt.

Der Weisheit zwar nicht entgegengesetzt, aber doch qualitativ verschieden von ihr ist die Politik. Man könnte meinen, der Satz, es sei Sache des Staatsmannes zu ordnen, dürfe auch gelten. Doch im Zusammenhang der Politik ist mit *ordinaire* vornehmlich die Zwangsordnung des Staates gemeint; diese aber ist etwas anderes als jenes Ordnen, das Sache des Weisen ist. Eine Zwangsordnung, auch wenn sie auf Recht gegründet ist und ihre Regeln nur als allgemeine Gesetze Geltung haben, kann nicht als weise bezeichnet werden. Wie überhaupt: Ein Staat ist nicht weise. Die Staatsweisheit beginnt dort, wo der Inhaber der Staatsgewalt eben diese Gewalt einschränkt und ihr Grenzen setzt. Erst die Unterordnung der Staatsgewalt unter den Zweck des Humanen und erst die Garantie von Grundrechten eröffnen den Raum für Ordnungen, die nicht Zwangsordnung sind. So liegt die Weisheit des Verfassungsgebers darin, durch eine Beschwichtigung der stark bewehrten Staatsgewalt und durch die Ermächtigung des Bürgers zu seinen Rechten dem gesellschaftlichen Spiel in seinen mannigfaltigen Strukturen einen definierten und geschützten Raum zu schaffen. Die Weisheit des Gesetzgebers liegt darin, die gesetzlichen Regelungen so zu treffen, daß vieles nicht gesetzlich geregelt zu werden braucht. So bleibt im Staat ein offener Raum, dem Ordnung zu geben eine Aufgabe der Bürger ist, — so sich denn ein weiser Bürger einstellt.

4. Die Weisheit ist eine Tugend. Sie gehört der Praxis an, mag diese alltäglich oder elitär sein. Weisheit kann jeder Art von Praxis zugehören, die nicht als böse Praxis gewollt ist; doch die Praxis, in der die Weisheit einen Ort finden soll, muß eine gewisse Qualität besitzen. Wo keine Leidenschaft zu beschwichtigen ist, niemand ermutigt werden möchte und die Strukturen durch formale Organisation ersetzt worden sind, da hat die Weisheit keinen Ort. Hat sie aber in der Praxis einen Ort, dann wartet sie auf ihre Stunde. Die

Weisheit ist eine Tugend, die sparsam mit sich und behutsam mit der Praxis umgeht.

So ist das Handeln des Menschen zunächst nicht weise. Der Wissenschaftler ist zunächst so wenig weise wie der Automechaniker, und der Philosoph so wenig wie der Hotelportier. Die Frau ist zunächst so wenig weise wie der Mann. Aber alle können weise sein: die Frau und der Mann, der Automechaniker, der Hotelportier, der Sparkassenfilialleiter, die Senatorin, die Mutter und der Vater; auch Kinder können weise sein. Auch der Wissenschaftler. Auch der Philosoph. — Insoweit ist es möglich, daß die Philosophie, die zunächst, wie wir wissen, vieles andere ist, auch Liebe zur Weisheit sein kann.

Zunächst also sind wir nicht weise, auch wenn das Handeln durch andere Tugenden wie Gerechtigkeit oder Besonnenheit oder Klugheit ausgezeichnet sein mag. Ein Mensch, der von morgens bis abends kontinuierlich weise wäre, wäre nicht nur schwer zu ertragen; er befände sich auch in einem Selbstwiderspruch.

5. Dieses alles klingt unzeitgemäß und ist es auch. Denn die Praxis der modernen Industriegesellschaft ist von eben jener Art, die der Weisheit kaum einen Raum bietet. Die Ordnungsfunktionen sind weitgehend rationalisiert und werden in hohem Maß vereinfacht; Organisation ist allgegenwärtig. Die Regelsysteme sind hochkomplex und werden ständig reformiert; d. h. durch mehr oder weniger modifizierte Regelsysteme ersetzt. Eine kaum abzählbare Menge von Mitgliedern der Gesellschaft ist professionell mit nichts anderem beschäftigt als mit der Herstellung, der Interpretation und der Verwendung von rationalen Regeln. Die Regelexperten — vom Verkehrsexperten über Steuerberater und Versicherungsmathematiker bis zu Juristen aller Art — haben hohen Rang. Kein Platz für Weisheit. Jeder mögliche Platz ist schon von einem Organisator oder von einem Regelexperten besetzt.

In einer durch Rationalität und Organisation geprägten Gesellschaft zählt der Weise zu den Außenseitern. Da aber eben diese Art von Gesellschaft den Außenseiter provoziert — im Lebensstil, in der Politik, in der Medizin, in der Religion . . . — und der Außenseiter als solcher zu einem Element dieser Gesellschaft werden kann, ist auch das Vorkommen des Weisen nicht auszuschließen.

6. Soll der Weise in der modernen Kultur möglich sein, so wird seine Intelligenz einen besonderen Charakter aufweisen müssen,

der in anderen Kulturen nicht gefordert ist. Die Intelligenz des Weisen wird es mit der Rationalität aufnehmen müssen; sie wird diese geradezu intendieren (und insoweit alles andere als irrational sein). Wie aber wird die Weisheit es mit der Rationalität aufnehmen? Sie soll und kann sie nicht abschaffen; sie kann sie auch nicht ersetzen. Sie besteht allerdings auch nicht in der Perfektionierung der Rationalität; denn die Orientierung und die Ordnung, welche sie der Rationalität bietet, wird nicht von der Art der Rationalität sein. Wenn die Weisheit es mit der Rationalität aufnimmt, so wird sie es in der Weise tun, wie es eben Art der Weisheit ist: Sie wird den Eifer der Rationalität beschwichtigen und ihren Drang nach Reformieren und Perfektionieren mäßigen; sie wird die Seelen ermutigen (damit meine ich mit Platon und der modernen Biologie das sich selbst Bewegende, – wo immer es sich rührt) und jene Strukturen erinnern, welche die Organisation verdeckt. Damit verfügt die Intelligenz der Weisheit über ein Vermögen der Ordnung, über das die Rationalität nicht verfügt und daher auch nicht hergeben kann.

7. Die Struktur einer Intelligenz, die auf rationale Objekte gerichtet ist und deren Funktion darin besteht, eine Mannigfaltigkeit von Objekten zu einer Einheit, letztlich zu einer ‚Welt‘, zusammenzufassen, findet sich in Kants Begriff der Vernunft. Die Vernunft begründet nicht eine höhere rationale Einheit. Der Begriff, durch den sie das Mannigfaltige der rationalen Objekte als eine Einheit konstituiert, ist nicht die Kategorie der Einheit, sondern die ‚Idee‘ oder der Vernunftbegriff, d. h. ein Begriff, den die Vernunft zu ebendem Zweck hervorbringt, um kategorial erfaßte Objekte zu einer überkategorialen Einheit zusammenzufassen. Innerhalb der Kritik der theoretischen Vernunft stellt die ‚Transzendente Dialektik‘ dar, wie die theoretische Vernunft die beliebige Mannigfaltigkeit von Objekten durch die Ideen ‚Welt‘, ‚Seele‘, ‚Gott‘ in verschiedener Weise als Einheit begriff.

In analoger Weise begreift die Weisheit verschiedene ‚Welten‘ als zusammengehörig; ihre Aufgabe ist es, Welten einander zuzuordnen: die Welt der Wissenschaft und die Welt des Menschen; die Welt des Gesetzes und die Welt der Freiheit; die Welt des Marktes und die Welt der Armen; die Welt der Medizin und die Welt des Kranken u. a. Die Struktur ihrer Intelligenz läßt sich analog beschreiben: Ihr Gegenstand sind die rationalen Welten, die – rein für sich genommen – keinen Sinn haben. Durch den Begriff aber, durch den die für sich sinnarmen oder sinnverlassenen Welten einander zugeord-

net (auch untergeordnet oder übergeordnet) werden, ist von anderer Qualität und von anderer Herkunft als der rationale Begriff. Nach der alten, von Platon überkommenen Lehre ist dieser Begriff die Idee des Guten. Das Gute ist ja nicht allein Sinn und Ziel des ethischen Handelns, sondern auch der weisen Ordnung.

Gewiß, wo es an Weisheit mangelt oder mögliche Weisheit keinen Ort findet, wird für die Probleme, die durch mangelnden Sinn entstehen, vielfach die Ethik bemüht. Doch oft handelt es sich nur scheinbar um ethische Probleme. Das Gute, das der Weise stiftet, ist nicht als Erfüllung einer ethischen Norm zu haben. In Wahrheit handelt es sich um ein ‚sachliches‘ Problem: Man hat zwar die Sache, aber Sinn und Zusammenhang sind abhanden gekommen. In diesem Zustand aber ist auch eine gute Sache nicht gut.

Gewiß kann der Weise nicht ‚Das Gute‘ stiften. Das Gute ist eine Idee, unter der er ein Sinndefizit der rationalen Sache entdeckt, diagnostiziert und eine Zuordnung der Sachen erinnert, durch die sie Zusammenhang und Sinn finden. Das aber geschieht inhaltlich und geschichtlich je anders. Was das Gute ist, müssen Intelligenz und Integrität der Weisheit je konkret hervorbringen – und ihrer Klientel nahebringen.